Der Sprechchor in der Grundschule

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 21

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-540628

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Sprechchor in der Grundschule*

Wenn ich heute zurückdenke, wie ich eigentlich dazu kam, einen Sprechchor für die Grundschule einzurichten, so muss ich bekennen: durch ein Kinderspiel. Ich war schon viele Jahre Mitglied eines Sprechchors für Erwachsene, ich leitete schon geraume Zeit einen Sprechchor für die obern Jahrgänge der Volksschule, aber noch immer wagte ich mich nicht daran, für die Grundschule eine parallele Einrichtung zu schaffen, weil ich meinte, sie käme für dies Alter nicht in Frage. Da ging ich eines Tages durch die Strassen unseres Vorortes und sah eine Kindergruppe so recht intensiv spielen. Als ich näher kam, erkannte ich an den Worten das Spiel, das schon zu meiner Kinderzeit mit Begeisterung gespielt wurde: „Ist die schwarze Köchin da?" Die Kulturhistoriker werden vielleicht aus diesem Spiel den Rest eines alten Volksglaubens feststellen, von den spielenden Kindern aber ist kein einziges in der Lage, den Sinn dieses Spieles anzugeben. Wenn es sich trotzdem durch Jahrzehnte hindurch als Kinderspiel erhalten hat, so ist das ein Beweis, dass nicht das Geschehen, das in diesem Spiele wiedergegeben ist, sondern der scharfe Rhythmus, in dem es gesprochen wird, es bei den Kindern so beliebt macht. Und da sagte ich mir: Wenn die Kinder von sich aus das rhythmische Sprechen pflegen (und es gibt noch mehr solcher Sprechspiele), hat der Sprechchor in der Grundschule seine innere Berechtigung.

Eine zweite Erkenntnis trat hinzu. Jeder, der ein Kind beim Spiel beobachtet hat, weiss davon zu erzählen, dass das Kind jede Handlung und jedes Erleben sprechend begleitet. Hört es einen Hund bellen, so schreit es sofort wau, wau. Nicht um den Hund zu locken, auch nicht um ihn zu ärgern, sondern lediglich, um seiner zappelnden Freude Ausdruck zu geben. Dieses Wauwau wird in allen Tonhöhen variiert, andere Silben werden hinzugefügt, kurzum, das Kind spielt mit der Sprache. Erwachsene mögen das als Unfug verwerfen, der Sprachpsychologe wird sich daran freuen, weil er in diesem Kindergerede den Urzustand der Sprache wiedererkennt und sich zurückversetzt fühlt in jene Zeitepoche, in der die Sprache weniger dem Zwecke der Mitteilung diente, sondern hauptsächlich Ausfluss eines Gefühls war. Diese kindliche Fähigkeit also, mit der Sprache zu spielen, sie als Ausfluss eines Gefühls zu benutzen, erleichtert die Arbeit im Sprechchor ganz ungemein.

Ein drittes Moment kommt hinzu. Kinder treten am liebsten in Gemeinschaft auf und entwickeln sich am besten in Gemeinschaft. Da aber der Sprechchor auf dem Gemeinschaftsgedanken aufgebaut ist, so ist er dem kindlichen Wesen durchaus angepasst.

Was nun den Sprechstoff anbetrifft, so lässt sich jedes Kindergedicht mit scharf hervortretendem Rhythmus verwenden. Ausgenommen sind Dialoge zwischen Einzelpersonen. Den Unterschied zwischen Wir- und Ichgedichten, den ich bei meinem Volksschulsprechchor ganz scharf ziehe (ich lasse dort nur Wirgedichte sprechen), beachte ich in der Grundschule nicht sonderlich. Auch hier sind die Kinder meine Lehrmeister geworden. Ich gab ihnen einmal auf, Gedichte aus ihren Bilderbüchern herauszusuchen, die wir gemeinsam sprechen wollten. Darauf brachten sie mir das Gedicht „Freund Husch" von Paula Dehmel, ein ausgesprochenes Ichgedicht. Ich wies sie darauf hin, da sagten sie: „Das schadet doch nichts, einer ist der Freund Husch, und wir andern sprechen, was er tut. Beim Plumpsack machen wir's doch auch so, da sprechen wir alle, und einer geht herum."

Ich sah daraus, dass das Denken und Fühlen des Kindes noch kollektiv ist, dass es noch keine scharfe Grenze zwischen Individuum und Gemeinschaft zieht.

Von allen Kindergedichten sprechen wir am liebsten Gedichte von Paula Dehmel und Adolf Holst, weil in ihnen der Rhythmus am schärfsten zum Ausdruck kommt.

Wenn ich nun nach Grundsätzen gefragt werde, nach denen ich arbeite, so möchte ich einen Grundsatz nennen, der mir für diese Arbeit gewissermassen zum Gesetz geworden ist: Das Wort erwächst aus der Bewegung. Also nur aus dem bewegten Körper kann ich den richtigen Klang und den Rhythmus gewinnen.

* Aus: *Stobbe*, Käte, *Sprecherziehung in der Grundschule*, mit einem Geleitwort von Dr. Erich Drach. 8° (X u. 52 S.) Freiburg im Breisgau 1934, Herder, kartoniert 1 M., einem Werke, das eine Menge wertvoller Anregungen enthält und daher empfohlen werden kann.

Darum habe ich zunächst Sprechspiele gewählt, die von den Kindern richtig im Kreise ausgeführt werden. Um die Natürlichkeit der Kinder zu erhalten, geniere ich mich gar nicht, gelegentlich den kindlichen Sprechsingsang einzuflechten. Vielleicht vermisst nun der Lehrer, dass ich hier ein Schema eines Gedichtes gebe mit graphischer Darstellung der Pausen usw. Solch ein Schema könnte höchstens zum Vergleich herangezogen werden. Niemals darf in dem Lehrer der Gedanke aufkommen: Ein Gedicht m u s s in dem angegebenen Rhythmus gesprochen werden. Rhythmus (Verteilung von Ruhepunkten auf einem Raum) ist doch abhängig vom Herzschlag des Menschen, und der ist doch eben bei verschiedenen Menschen verschieden. Nun habe ich die Erfahrung gemacht, dass Lehrer sich solch ein angegebenes Schema zum Muster nehmen, ohne das zu fühlen, was sie dirigieren, und dann kommt so ein oberflächliches Gerede heraus, das die Sprechchorarbeit bei ernsten Menschen in so schweren Misskredit gebracht hat.

Nun haben wir ausser den Chören, die als Kreisspiel geübt werden, solche, die zunächst als Stegreifspiel geübt werden, sei es, dass die ganze Klasse sich daran beteiligt, oder eine Gruppe, und die andern die sprechenden Zuschauer bilden. Erst wenn diese Chöre einige Male gespielt worden sind, lasse ich das Spiel fort und sie nur als Chor sprechen. Sobald Klang und Rhythmus nicht der Bewegung gemäss herauskommen, greife ich auf das Stegreifspiel zurück und mache immer wieder die Erfahrung, dass die ausgeführte Bewegung Klang und Rhythmus beeinflusst.

Wie ich schon erwähnte, greifen wir uns ab und zu Ichgedichte heraus. Nachdem die Kinder es gehört haben, fangen sie gleich an zu sprechen. Ein einzelnes Kind führt in der Bewegung das aus, was der Chor spricht, und der Chor regelt nach den Bewegungen des Einzelkindes seine Sprechweise.

Oft kommt es auch vor, dass wir unsern Chor teilen. Diese Teilung geschieht aber nicht nach Stimmhöhe, sondern sie ergibt sich aus den spielenden Gruppen beim Stegreifspiel.

Ausser im Kindergedicht wenden wir den Sprechchor häufig im Kinderbühnenspiel an, hier ist er ja naturgegeben.

Zur Erläuterung der verschiedenen Arten des Einübens nenne ich jetzt einige Chöre und setze dahinter die Art ihrer Entstehung.

Schnick, schnack, Dudelsack } aus dem Kreisspiel
Kling, klang, Gloria } entstanden.

Maiwunder (Paula Dehmel) } aus dem Stegreif-
Landpartie (Paula Dehmel) } spiel hervorgegangen.

Freund Husch } Ichgedicht, vom Chor gespro-
Schabernack } chen, von einem Kinde gespielt.

Zu Anfang jeder Sprechchorstunde treiben wir Atem- und Sprechübungen in Spielform, wie ich sie in diesem Kapitel angegeben habe. Danach folgen ungefähr 8—10 Minuten Sprechbewegungsübungen, die den Kindern stets besondere Freude machen.

Da haben wir als Thema: Zwerge.

Die Kinder gehen im Kreise herum und sprechen in wehleidigem Tone:

Wir sind die armen Zwerge
Und kommen aus dem Berge.

Nun verändert sich das Verslein:

Wir haben Angst, wir Zwerge,
Und gehn zurück zum Berge.

Die Kinder sprechen gedämpft, sehen sich dabei ängstlich um. Wieder eine Abart:

Wir sind die zornigen Zwerge
Und kommen aus dem Berge.

Die Kinder gehen mit hocherhobenen Fäusten, Polterschritten und sprechen hart und herrisch. Zum Schluss verwandeln sie sich noch einmal:

Wir sind die lust'gen Zwerge
Und kommen aus dem Berge.

Mit lachendem Gesicht und hüpfendem Schritt geht es im Kreise herum.

Diese Uebungen sollen die Ausdrucksfähigkeit steigern und sie auf den verschiedenen Stimmungsgehalt des gesprochenen Wortes aufmerksam machen. Man stosse sich nicht an der Primitivität dieser Reime. Man könnte ja auch Prosastücke nehmen, aber als Kreisspiel lässt sich der Reim besser verwenden.

Zum Schlusse möchte ich noch bemerken, dass der Sprechchor unter der Elternschaft vollstes Verständnis gefunden hat. Man hat eingesehen, dass der Sprechchor die Kinder lockert, ihnen Hemmungen nimmt, sie seelisch bereichert und ihnen zu einer gepflegten Sprache verhilft.